

Stauda Verlag, Kassel 1972. 104 Seiten. Kart. DM 9,—.

Die Ev. Michaelsbruderschaft legt mit der Behandlung des Ordinationsthemas das 5. Heft ihrer Schriftenreihe „Kirche zwischen Planen und Hoffen vor“. Ihr Ältester Gerhard Hage weist auf das erweiterte Verständnis des geistlichen Amtes hin, dessen Mitte die Haushalterschaft über die Geheimnisse Gottes bleibt. Die Erklärung der Michaelsbruderschaft zu Amt und Ordination vom Juli 1970 ist weithin beachtet worden.

A. Völker behandelt die liturgische Gestalt der Ordination und legt neue Entwürfe vor, die erläutert werden. Der Akzent liegt auf der Mitwirkung der Gemeinde und der personalen Sendung, entgegen dem modischen Funktionalismus. Das Amt der Schlüssel gehört zum Auftrag der bestellten Diener, die Handauflegung bleibt unabdingbar. Ein Formular zur Lektoren-Ordination wird hinzugefügt.

Der Rahner-Schüler K. Lehmann, heute Professor für Dogmatik und ökumenische Theologie in Freiburg i. Br., entfaltet vorzüglich die Gesichtspunkte für eine ökumenische Anerkennung der kirchlichen Ämter. Wir lesen dankbar, wie vom Neuen Testament her der Horizont geöffnet wird, weit ab von jener Art katholischer Kontroverstheologie, die mit Scharfblick vornehmlich die protestantischen Fehlentwicklungen und Schwächen erspäht. Freilich wird in dem von Lehmann geführten ökumenischen Gespräch deutlich, wie entscheidend wichtig es ist, auf evangelischer Seite die apostolische Grundlage und die personale Bindung des Amtes festzuhalten.

Dieser Aufgabe nimmt sich der bekannte Kirchenrechtler H. Dombois (Heidelberg) an, indem er den vorläufigen Entwurf für die künftige Gestalt eines Ordinationsformulars seitens der Synode der Ev. Kirchen der Union vom Juni 1970 kritisch untersucht. Vom Heiligen Geist

ist in dem Entwurf keine Rede, die Handauflegung fehlt. Die Tradition der alten Kirche und der Reformation wird damit verlassen. Inzwischen ist die Entwicklung weitergegangen. Aber die Warnung vor einer Fehlentwicklung ist weiterhin nötig.

Insgesamt behandelt dieses Heft ein Problem, dessen Bedeutung für die ökumenischen Beziehungen der Kirchen hoch einzuschätzen ist, wie das die katholisch-lutherischen und die anglikanisch-lutherischen Verhandlungen erweisen.

Reinhard Mumm

Ernst Chr. Suttner, Taufe und Firmung. Zweites Regensburger Ökumenisches Symposium. Herausgegeben im Auftrag der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1971. 244 Seiten. Kart. DM 16,—.

Dem ersten Regensburger Symposium über die Eucharistie als Zeichen der Einheit folgte im Juli 1970 ein zweites mit dem Thema „Taufe und Firmung“. 15 der 23 während dreier (!) Arbeitstage gehaltenen Referate werden hier dem Leser zugänglich gemacht. Sie entstanden anlässlich einer neuen Begegnung der römischen Tradition mit den Orthodoxen — in diesem Sinne „ökumenisches“ Symposium. Nur das Referat von P. Meinhold deutet auf die weitere Ökumene hin. Aber in der Thematik folgt Regensburg deutlich der Entwicklung der ökumenischen Studienarbeit Genfs. Auch dort kam man von der Eucharistie zur Taufe. In den Regensburger Referaten klingen die Hauptthemen Genfs auf, ebenso wie sich abzeichnende Übereinkünfte. Die Einsicht z. B., daß die Firmung kein selbständiges Sakrament bleiben darf, sondern zum Taufgeschehen sachlich wie zeitlich hinzugehört, kehrt hier wieder, wie auch die Breite, in der das Thema heute behandelt werden muß: von der Rückfrage an Bibel und Väter-

theologie über die pneumatischen und ekklesiologischen Implikationen bis hin zu den Riten und dem Missionsauftrag. Und dies dargestellt in einer großen Weite lokaler Ansiedlung innerhalb der Traditionen (ägyptischer Kopte, griech., serb., rum. und russ. Orthodoxe) und persönlicher Situation (vom Doktoranden über den Professor bis zum Metropoliten). Diese Weite macht den Vorzug des Büchleins aus: In kurzen Darstellungen aus verschiedener Sicht entsteht vor uns ein interessanter Dialog, informativ und aktuell. Übrigens auch wohltuend und mutmachend für den, dem ständig neue Schlager und Aufrufe zur Aktivität verdächtig werden: Die Beschäftigung mit dem bei Brüdern lebendigen Erbe der Väter zahlt sich aus.

Hans Christoph Schmidt-Lauber

KIRCHEN- UND KONFESSIONSKUNDE

Franz Jokewig, Der Weg der Laien auf das Landeskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche Moskau 1917/18. Werden und Verwirklichung einer demokratischen Idee in der Russischen Kirche. (= Das östliche Christentum, Neue Folge, Heft 24.) Augustinus-Verlag, Würzburg 1971. 224 Seiten. Kart. DM 46,50.

Die Stellung der Laien in der Orthodoxen Kirche nimmt im Fragenkatalog der geplanten panorthodoxen Synode einen der ersten Plätze ein. Von daher ist eine Untersuchung, die dem Weg zu einer Lösung dieser Frage in der russischen als der größten orthodoxen Kirche von der Zeit Kaiser Nikolajs I. an bis zum Landeskonzil von 1917/18 nachgeht, sehr zu begrüßen. Der Verf. hat die Entfaltung einer erstaunlichen Laienaktivität unter Alexander II. auf insgesamt 4½ Seiten zwar etwas knapp behandelt. Dafür aber hat er den Schwer-

punkt auf die Ereignisse nach der Revolution von 1905 gelegt. Schade nur, daß er bei der Wiedergabe der „Antworten der Bischöfe auf einen Fragebogen des Hl. Synods“, der er mit Recht breiten Raum gewährt, die Familiennamen der Bischöfe, die so nur mit Mühe identifiziert werden können, nicht ermittelt hat.

Auf eine „kanonisch-dogmatische Wertung des Problems“ wollte der Verf. verzichten (S. 224). Was dabei aber herausgekommen ist, ist der Verzicht auf eine kanonisch-dogmatische *Begründung* seiner Urteile, nicht auf solche Urteile überhaupt. Insbesondere vermißt man ein tieferes Verständnis der in der Diskussion nach 1905 immer wieder zitierten Auffassungen A.S. Chomjakovs, die der Verf. lediglich von den Fehlinterpretationen der Reformfreunde her verwirft, obgleich sich unschwer nachweisen läßt, daß es Chomjakov im Unterschied zu diesen nicht um eine Abwertung der Hierarchie als solcher gegangen war, sondern lediglich um eine Abwehr einer rechtlichen Unterscheidung von Hierarchie und Volk als lehrender und hörender Kirche. Eine Berücksichtigung der kritischen Weiterführung der Ekklesiologie Chomjakovs etwa durch die Pariser Schule hätte zur Erhellung des spezifisch orthodoxen Laienverständnisses mehr ausgetragen als pauschale Werturteile von einem vorkonziliar-katholischen Standpunkt aus, die die Arbeit wie ein roter Faden durchziehen.

Solche Erwägungen können den Wert des Buches als im ganzen zuverlässiger historischer Informationsquelle nicht mindern. Seine Benutzung wird durch das Fehlen eines Registers allerdings erschwert.

K. Christian Felmy

Richard Stauffer, Was weiß ich über die Reformation? Aus dem Französischen übersetzt von Elsie Steck. Theologischer Verlag, Zürich 1971. 146 Seiten. Paperback DM 12,50.